

Sechster Tag.

Aufenthalt in Locle.

Sehr frühzeitig machten wir uns auf den Weg nach der Gegend, welche le Cul des Roches genannt wird. Hier ist das Thal, in welchem Locle liegt, gegen Westen und Norden durch hohe Felsen geschlossen, welche die Schweiz von der französischen Grafschaft Burgund (Département du Doubs) scheiden. Eine Gegend, die in mehr als einer Hinsicht sehr merkwürdig ist. Wir stiegen zuerst an der rechten Seite zu den Felsen hinauf, wo wir unter den herabgestürzten Trümmern des Kalkschiefers schöne Dendriten auflesen. So nennt man nämlich Steine, mit baumähnlichen Zeichnungen, die oft so schön und zart sind, als wären sie wirklich mit dem Pinsel aufgetragen. Diese Erscheinung kommt ausser dem Kalkstein (Dendritenmarmor) noch hin und wieder im Mineralreiche vor, wie z. B. bei dem Chalcedon, Speckstein u. a. Bei mehreren geht die Zeichnung durch das Stück durch und durch, so daß sie immer auf jedem neuen Bruche, den man macht, zum Vorschein kommt; bei diesem Kalkschiefer aber zeigt sie sich durchaus nur auf den natürlichen Absonderungs-

flächen, die gewöhnlich kleine Erhöhungen und Vertiefungen haben, weil dieser Stein nicht gerad, sondern krummschiefzig ist. Man schreibt diese Zeichnungen der in die Steinmasse eingedrungenen Auflösung des Braunsteins zu, und ihre Entstehung hat nichts mit der Bildung der Versteinerungen aus organischen Körpern gemein.

Nicht weit von dieser Stelle, wo die Felsenreihe sich fast rechtwinklicht umbiegt, befindet sich zwischen zwei hohen Felsen in der Spitze dieses Winkels ein tiefer Spalt (Roche fendue) durch die ganze Dicke der Felsen. Dieser Spalt ist durch Kunst gemacht, und sollte dem Plane nach bis auf den Thalboden herab fortgesetzt werden, in der Absicht, theils durch denselben dem Wasser des Thales von Locle einen regelmäßigen Abfluß zu verschaffen, und hierdurch die Luft gesünder zu machen, die durch das in Morästen stockende Wasser verdorben wird; theils aber auch zugleich einen nahen geraden Weg in die benachbarten Provinzen Frankreichs, insonderheit nach Besançon, zu gewinnen, wohin jetzt nur ein sehr weiter Umweg über Pontarlier führt. Indessen ist der Plan nicht ausgeführt, und die Arbeit kaum zur Hälfte vollendet worden.

Am Fuß dieser durchbrochenen Felsen liegt

die merkwürdige unterirdische Mühle, wovon unser Kupfer einen Theil, sehr getreu nach der Natur gezeichnet, darstellt. Ehedem war hier nur ein von der Natur gebildeter Trichter in dem Felsen, in welchem das Wasser des Thales sich verlor, und den es durch die Länge der Zeit zu seinem unterirdischen Ausflusse ausgewaschen hatte. Ein Bauer aus Locle, Namens Jonas Sandoz, hatte den Einfall, diese Höhlung zu erweitern, und Mühlenwerke hineinzubauen, die durch die Sonderbarkeit und Kühnheit ihrer Anlage in Erstaunen setzen. Ein Haus verbirgt den Eingang der Höhle, in der man sich befindet, so wie man durch die Thüre des Hauses eingetreten ist. Steigt man auf einigen in den Felsen eingehauenen Stufen hinab, so gelangt man in eine Erweiterung der Höhle, wo zwei Mühlenwerke neben einander stehen; ein schwacher Schimmer des von aussen einfallenden Tageslichts erlaubt hier noch, wie in der Dämmerung, die verschiedenen Gegenstände zu unterscheiden. Weiter unten dann ist eine Stampfmühle, deren senkrechte Welle, die oben ein Kammrad trägt, bis zu dem Wasserrade, das sie umtreibt, fünfzig Fuß lang ist. Acht und vierzig Fuß tiefer unten liegt eine dritte Mühle, und abermals zwei und dreißig Fuß tiefer eine vierte. Das

Räderwerk, welches alle diese vier Mühlen in Bewegung setzt, ist in dem untersten Theile der Höhle angebracht, die nach unten immer enger wird, und endlich in einen Schlund endiget, in welchem sich das Wasser verliert. Hier sind eiserne Roste angebracht, über welchen die Unreinigkeiten des Wassers zurückbleiben müssen, daß sie die Kanäle, durch welche weiterhin das Wasser fortläuft, nicht verstopfen. Da die Höhle an der niedrigsten Stelle des Thales sich befindet, so hatte alles Wasser desselben schon von selbst dahin seinen natürlichen Abzug, welches nun durch einen zweihundert Fuß langen, in den Felsen eingehauenen Kanal, der durch die verschiedenen Stockwerke der Höhle hinabläuft, seine bestimmte Richtung nach den Rädern hin erhält, die es treiben soll. Bei dem Scheine einiger Lampen, stiegen wir etliche und neunzig Stufen in die Tiefe hinab. Das Brausen des stürzenden Wassers, das Klappern der Mühlen, der durch die wandelnden Flammen unserer Lampen magisch beleuchtete Felsenschlund selbst, die gespenstergleichen Gestalten der mehlgepuderten Knappen und ihre gigantischen Schatten; — dieß Alles zusammen machte einen seltsamen, wunderbaren Eindruck. — Ein unnennbares Gefühl von Grauen ergreift Einen, gemischt mit

Bewunderung und Staunen über die Kühnheit des Unternehmens und des menschlichen Geistes, der die Natur selbst in ihren seltsamsten Abweichungen unter seinen Willen zu beugen weiß, daß sie seinem Nutzen fröhnen muß.

Wir nahmen von diesem wunderbaren Orte unsern Rückweg nach Locle auf der andern Seite des Thales, wo wir an der Straße, die nach Neuenburg führt, ein Lager von Stinksteinschiefer bemerkten, das mit vielen kleinen versteinerten Schnecken angefüllt ist. Bei näherer Betrachtung erkannten wir sehr deutlich, daß diese Versteinerungen von feinen Meer-Conchylien herrühren, sondern zu den Gattungen der Süßwasserschnecken Planorbis, Limneus u. s. w. gehören.

Noch hatten wir eine Merkwürdigkeit des Cul des Roches nicht zu besehen Zeit gehabt, die doch hier Erwähnung verdient. Es ist dies nämlich ein Stollen oder eine Gallerie, welche um das Jahr 1803 unweit der Roche fendue, und zu ebendemselben Zwecke ist bis auf den jenseitigen Abhang der Felsen hinausgebrochen worden, damit die Gewässer des Thales hier einen Abzug fänden, wenn etwa die Felsenrisse unter der Mühle dazu nicht hinreichen, oder sich verstopfen sollten. Herr J. J. Huguenin hat
auf

auf Kosten einer Gesellschaft von Actionären diese merkwürdige Arbeit ausgeführt; und ob die Gallerie gleich 800 Fuß lang ist, die Durchbrechung aber von zwei Seiten, diesseits im Thale nämlich, und jenseits, zugleich angefangen worden: so sind doch die Arbeiter sich im Innersten des Gesteins mit einer bemerkenswerthen Genauigkeit vollkommen begegnet.

Während wir in dem Wirthshause unser Frühstück einnahmen, hielt ich es für gut, meinen jungen Freunden dasjenige, was ich ihnen schon in den Vorbereitungsstunden zu unserer Reise über diese merkwürdigen Thäler gesagt hatte, kürzlich zu wiederholen, damit ihnen die Besuche, welche wir in Locle machen wollten, desto interessanter würden.

Diese hohen Thäler des Jura, die mit Wäldern und Viehweiden bedeckt sind, und wo ein langer und strenger Winter herrscht, gaben lange Zeit der kleinen Zahl ihrer Bewohner einen kümmerlichen Unterhalt, den diese nur mit Mühe dem kargen Boden abgewannen. Wo aber damals kaum einige Hundert arme Hirtenfamilien zu leben hatten, da bieten jetzt, in einem Raum von zwei bis drei Quadratstunden, 12,000 Einwohner das erfreulichste Bild der Thätigkeit, des Fleißes und eines großen Wohl-

standes dar. Und diese auffallende Veränderung hat die Einführung der Uhrmacherei in einem Zeitraum von weniger als einem halben Jahrhundert bewirkt. Bis zum Jahre 1679 hatte man in diesen Bergen noch nie eine Uhr gesehen; damals brachte ein Pferdehändler, Namens Peter, die erste, in London verfertigte, Uhr in seinen Geburtsort la Sagne. Da sie auf der Reise in Unordnung gekommen war, so übergab er sie einem jungen Menschen Daniel Johannes Richard, der sich durch mechanische Geschicklichkeit auszeichnete, um sie auszubessern. Richard betrachtete und untersuchte die Uhr mit der größten Aufmerksamkeit, und begriff den Mechanismus so gut, daß er nicht nur diese Uhr vollkommen wieder in Ordnung brachte, sondern es auch unternahm, eine neue zu verfertigen. Zu dem Ende mußte er aber zuvor alle Werkzeuge, die er nöthig haben könnte, erfinden und ausführen, eine Arbeit, die ihn mehr als sechs Monate lang aufhielt; und nun brachte er wirklich eine Uhr zu Stande, woran Alles, bis auf die geringste Kleinigkeit, von seiner Hand war. Diese Uhr zog ihm einen großen Ruf zu, alle Nachbarn kamen und wollten von ihm Uhren gemacht haben, und er verfertigte solche mit großem Fleiße, wobei

ihm bald seine Brüder, die er in einzelnen Theilen der Arbeit unterrichtet hatte, hülfsreiche Hand leisten konnten. Da er vernahm, daß in Genf eine Maschine sei, womit man die Räder des Uhrwerks spaltet, und die Zähne eines solchen Rades auf das genaueste abtheilt, also daß sie sämmtlich auf's Haar einander gleich werden, und in gleiche Entfernung von einander kommen; so reisete er selbst hin, um diese Maschine zu seh'n. Allein man machte ihm ein Geheimniß daraus, und er bekam die Maschine nicht zu Gesicht. Durch genaue Betrachtung einiger vermittelst einer solchen Maschine verfertigten Räder, durch anhaltendes Nachdenken und wiederholte Versuche gelang es ihm aber, selbst den Mechanismus dieser Maschine zu erfinden, mit der er nun die Räder seiner Uhren eben so schnell als genau verfertigen konnte. Nun wurde dieser Mann bald berühmt, und bekam vollauf zu thun. Er verließ endlich zu Anfange des vorigen Jahrhunderts seinen Geburtsort La Sagne, und ließ sich in Locle nieder, wo er bis zu seinem Todesjahr 1741 mit seinen vier Söhnen, nebst zwei oder drei Andern, die er in der Uhrmacherei unterrichtet hatte, die einzigen Uhrmacher im ganzen Lande waren. Sie verfertigten jährlich 200 bis 300 einfache Uhren,

die nur einen Stundenzeiger hatten, und von welchen sie, was nicht bestellte Arbeit war, in die Klöster der benachbarten französischen Provinzen verkauften. Seit jener Zeit hat jedoch die Uhrmacherkunst in diesen Gegenden angefangen Riesenschritte zu machen, und ist zu einer unglaublichen Höhe und Vollkommenheit gestiegen. Diese Kunst hat den großen Vortheil, daß sie im Kreise einer jeden thätigen und fleißigen Familie, ohne fremder Gesellen Hülfe, ausgeübt werden kann. Haben diese Familien ihren geringen Landbau und ihr Vieh besorgt, so widmen sie die Stunden, welche ihnen diese Beschäftigungen übrig lassen, der Uhrmacherei. Messing und Stahl werden vermittelst Maschinen zuerst zu dem Räderwerk und allen einzelnen Theilen, aus welchen eine Uhr besteht, aus dem Größten zugerichtet, worauf jeder einzelne Arbeiter eine Art dieser Theile ausarbeitet und vollendet. So macht Ein Arbeiter nichts als Ketten; ein Anderer nichts als Kronräder; wieder ein Anderer nichts als Spiralfedern; Andere vergolden; Andere graviren; Andere passen Räder, Ketten, Federn, Zeiger, Zifferblätter, wie sie sich am besten schicken, zusammen; Andere verfertigen die silbernen oder goldenen Gehäuse; Andere Uhrschlüssel u. s. w.

Es ist ganz natürlich, daß ein Arbeiter, der immer den gleichen Gegenstand bearbeitet, denselben in größerer Vollkommenheit und Genauigkeit liefern kann, als einer, der alle einzelnen Stücke eines Werks, wovon doch jedes seine besondern Handgriffe erfordert, allein machen muß. Jeder Arbeiter arbeitet für ein Handelshaus, dem er Alles, was er in jeder Woche verfertigt hat, am Ende derselben um den einmal festgesetzten Preis verkauft. Die Handelshäuser besorgen die Vollendung der Uhren und den Verkauf derselben. So wird jetzt dieser wichtige Gewerbezweig in diesen Gegenden betrieben, und Locle und La Chaux de Fonds sind die Hauptsitze desselben. Man führt gegenwärtig aus diesen Orten und aus dem Val de Travers bei 130,000 goldene, silberne und similorne Taschenuhren, und ohngefähr 1000 Pendülen aus. Die Preise der Uhren sind ausserordentlich verschieden. Man kann hier eine silberne Uhr für siebenzig Bazzen kaufen; es werden aber auch Stücke ausgearbeitet, die 600 Franken kosten. Ausserdem wird hier auch eine ungeheure Menge von Geräthschaften und Werkzeugen aller Art, welche Uhrmacher gebrauchen, verfertigt. Alles dieß wird, wie schon gesagt, im Familienkreise ausgeführt, wobei Vater, Mutter, Söhne,

Töchter, und selbst kleine Kinder, Hand anlegen, und jedes sein angewiesenes Geschäft treibt. Das Geringste, was ein Kind dabei verdient, ist täglich zwei bis drei Bazen; geschickte Arbeiter gewinnen zeh'n bis zwölf Franken.

Wir machten uns nun auf den Weg, um einige der Werkstätten selbst in Augenschein zu nehmen. Zuerst führte uns unser Führer zu einem seiner Bekannten, wo wir die gewöhnlichen messingenen Uhrschlüssel verfertigen sahen, welches, vermittelt einer dem Prägestock in der Münze ähnlichen Maschine, mit außerordentlicher Geschwindigkeit von Statten gieng. Dann wurden wir in ein Paar der vornehmsten Handelshäuser geführt, wo man uns mit großer Freundlichkeit und Gefälligkeit Uhren aller Art sehen ließ; da waren einfache, schwere goldne Uhren, bestimmt für Amerika, Holland und Nord-Deutschland; Andere, mit Perlen besetzte und mit schön gemalten Zifferblättern, für Italien und Spanien; wieder Andere, große und dicke Uhren von vergoldetem Kupfer oder von Silber, mit Gehäusen von Ebagrin, und mit türkischen Zahlen auf dem Zifferblatt, für die Türkei bestimmt; noch Andere nach dem Sinne der Schweden, Dänen, Russen verfertigt. Kurz, was nur der Geschmack jeder Nation oder die

Mode, an Form, Größe und Verzierung begehren mag, war hier reichlich bedacht. Einige Stücke, die sich durch Pracht oder durch außerordentliche Genauigkeit der Arbeit auszeichneten, wurden als besondere Meisterstücke vorgezeigt. So sahen wir eine Uhr, die in vier und zwanzig Stunden nicht um zwei Sekunden variiren sollte, wenn sie gleich verschiedenen Graden der Temperatur ausgesetzt würde, welches allerdings etwas Außerordentliches ist.

Wir sahen in den verschiedenen Werkstätten, die wir besuchten, die Arbeiter theils mit den vielfachen einzelnen Zweigen der Uhrmacherkunst selbst beschäftigt, theils mit der Verfertigung aller Werkzeuge für jene, die zum Theil ungemein künstlich sind, und sowohl zur Vervollkommnung der Handarbeit, als auch zur Ersparung der Zeit dienen. Mehrere, wie z. B. Vergolder, Maler, Emailleurs, Goldarbeiter, Petschierstecher, Bildschnitzer, Ebenisten, Arbeiter in Krystall, Achat u. s. w. tragen theils zu den Verzierungen der größern und kleinern Uhrwerke bei, theils liefern sie eine Menge Galanterie- und Bijouteriewaaren, die ebenfalls Gegenstände des wichtigen Handels dieser Gegenden sind.

Nichts setzte uns so sehr in Erstaunen,

als die bewundernswürdige Maschine der sogenannten Guillocheurs. Dieß ist eine Art von Drehstuhl, aber von so ungemein künstlicher Einrichtung und Zusammensetzung, daß es durchaus nicht möglich ist, durch Beschreibung davon einen nur einigermaßen deutlichen Begriff zu geben; und selbst, wenn man die Maschine sieht, und Stunden lang dabei steht, während mit derselben gearbeitet wird, kömmt einem das, was sie leistet, unbegreiflich und wunderbar vor. Es werden aber auf einem solchen Drehstuhl nicht nur alle Arten regelmäßiger Figuren auf die Gehäuse der Uhren gravirt, sondern selbst jede freie Handzeichnung von Gegenständen aller Art, als Trophäen, Arabesken, Landschaften u. s. w. so genau nachgebildet, als man es nur immer von freier Hand mit dem Grabstichel vermöchte. Doch bedarf es zu dieser Arbeit eines Künstlers, der mit der größten und genauesten Aufmerksamkeit die Maschine regiert, und bei jedem Strich, den er nachbilden will, dem Grabstichel diejenige Stellung zu geben versteht, die er hiezu haben muß, welches durch Erhöhung, Senkung, Vor- oder Rückwärtschieben und die mannigfaltigste sonstige Veränderung des Mechanismus bewirkt wird. Gleichwohl geht diese Arbeit bei einem geübten

Guillocheur, wie wir es bei mehreren sahen, sehr schnell von Statten. Man kann den Scharfsinn, der diese Maschine ausgedacht hat, nicht genug bewundern.

Wir kamen unter andern auch in eine Werkstatt, die uns als Bild des stillen Fleisses einer glücklichen Familie vorzüglich interessant war, und wovon uns der geschickte Künstler, Herr Girardet, in der beigefügten Zeichnung eine sehr getreue Darstellung gegeben hat. Hier sitzt im Vordergrund die Großmutter und ihre Enkelinn mit Spitzenmachen beschäftigt. Die ehrwürdige Frau war in der Armuth geboren; aber bei Fleiß und Arbeitsamkeit, verbunden mit weiser Sparsamkeit, hat sie eine zahlreiche Familie erzogen, von welcher wir hier drei Kindesfinder sie mit ihrer Arbeit unterstützen sehen. Obgleich in einem Alter von fünf und achtzig Jahren, wo es ihr wohl vergönnt wäre, sich gänzlich der Ruhe zu überlassen, ist sie doch vom Morgen bis in die Nacht an ihrer von Jugend auf gewohnten Arbeit das Vorbild des Fleisses für ihre Enkel. Thätigkeit und ein regelmäßiges Leben haben ihr Gesundheit und den vollen Gebrauch ihrer Sinne erhalten, und der stille Frieden des nie verletzten Gewissens wohnt auf ihrem Gesichte. Während sie auf

dem cylinderförmigen Kissen die gröbere Art von Blonden verfertiget, ist hingegen ihre Enkelinn gegenüber mit der feinen Arbeit dieser Art beschäftigt, die ein jüngeres Auge und große Aufmerksamkeit erfordert. An der Seite neben dem altväterischen Bette sehen wir, daß dieses Geschäft auch des Abends bei Licht fortgesetzt wird; denn hier steht ein Gestell, auf welchem oben vier bis fünf mit Wasser gefüllte Glasfugeln vermittelst Schrauben höher oder niedriger gestellt werden können, um den Schein des Lichtes zu verstärken, das in der Mitte zwischen diesen Kugeln steht. Durch die geöffnete Thür erblicken wir in der Nebenstube die Brüder des jungen Frauenzimmers bei der Uhrmacherei. Der Entferntere verfertiget, wie die Einrichtung seiner Werkstatt und sein Werkzeug zu erkennen giebt, Uhrgehäuse oder Schalen. Der lederne Sack, der unter seinem Schraubstock hängt, dient zum Sammeln aller Gold- und Silberspäne, die bei'm Drehen und Feilen abfallen, und ohne denselben verloren gehen würden. Der Nähere ist mit Zusammensetzen oder Reglirung eines Uhrwerks beschäftigt.

Die Bildnisse Friedrichs des Großen und des gegenwärtigen Königs von Preussen an der Wand sind eine Verzierung, die nicht leicht

im Hause eines ächten Neuenburgers fehlen wird.

Le Locle ist ein stattlicher Flecken, und hat viele schöne, prächtige Häuser, die jeder Stadt zur Zierde gereichen würden. Als wir durch die Hauptstraße giengen, gaben meine jungen Freunde anfangs ihre Verwunderung zu erkennen, daß nur so wenig Leute auf der Gasse wären; und selbst diese Wenigen, welche sich hin und wieder zeigten, schienen sämmtlich in Geschäften zu geh'n; aber nirgend sah man Personen, wie wohl an andern Orten, müßig da stehen, oder zwecklos auf und nieder spazieren. Frauenzimmer sahen wir fast kein einziges auf der Straße. Nachdem wir aber in den verschiedenen Werkstätten gewesen waren, wunderten wir uns nicht mehr, daß wir nicht so viel Leute ausser den Häusern erblickten. Es giebt hier keine Müßiggänger, sondern Alles, Jung und Alt, arbeitet fleißig vom Morgen bis zum Abend; denn hier kennt man keine andere Art sich hervorzuthun, als durch Geschicklichkeit und Fleiß. Darum sieht es todt aus auf der Gasse. Nur am Abend, wenn die Tagesarbeit vollbracht ist, und besonders an einem Sonn- oder Feiertage, wird es lebhaft. Dann gehen aus den Werk-

stätten elegante Herrchen und zierlich gepuzte Damen hervor, an denen nichts vermißt wird, was die Mode von Paris erfunden hat. Kömmt man dann in die Kirche, so meint man die schöne Welt einer fürstlichen Residenz zu sehen, und kann es kaum glauben, daß dieß die nämlichen Leute sind, die man die Woche hindurch nicht anders als vor Feueresse und Ambos, am Drehstuhl, oder hinter der Spindel und dem Spizenfissen angetroffen hat.

Die Kirche in Locle, in welche wir im Vorbeigeh'n eintraten, ist ein geräumiges, neues Gebäude, und am Sonntage mit den Bewohnern des ganzen Thales angefüllt. Sie hat einen großen, alten, von Quadersteinen erbauten Thurm, im Innern aber eben nichts Ausgezeichnetes. Einige Grabmähler mit Inschriften aus alten Zeiten wurden uns gezeigt, besonders das Grab der Töchter eines Offiziers, der im dreißigjährigen Kriege unter Gustav Adolph die Schweden in der Grafschaft Burgund kommandirt haben soll.

Ueber den Besuchen, die wir in Locle gemacht hatten, war uns der Tag so schnell verflossen, daß es uns kaum glaublich schien, als wir es sechs Uhr schlagen hörten, welches uns dringend an den Aufbruch mahnte.

In jeder Hinsicht höchst vergnügt und zufrieden mit dem heutigen Tage verließen wir also Locle, und machten uns in der angenehmen Kühle des Abends auf den Weg nach La Chaux de Fond.

Von Locle führt dieser eine Weile aufwärts durch das Thal, welches Verger geheißen wird, bis zu einer beträchtlichen Anhöhe, Sur le Crêt genannt, auf deren Gipfel sich ein Signal oder eine sogenannte Hochwacht befindet. Meinen jungen Lesern zu Gefallen, die von dieser in der Schweiz allgemein üblichen und bekannten Anstalt noch nichts gehört haben, muß ich bemerken, daß dergleichen Hochwachten, in gewissen Entfernungen auf den Bergen angelegt, in Kriegszeiten von großer Wichtigkeit sind. Sie bestehen nämlich aus einem Baume, oder einem besonders aufgerichteten Gerüste, welches mit trockenem Holz umgeben ist. In Kriegszeiten, oder bei andern Gefahren, wo es Noth thut, schnell auf eine große Entfernung davon zu benachrichtigen und zu warnen, hat jede dieser Hochwachten einen Wächter, der bei Annäherung der Gefahr das Signal anzündet; die Wache des nächsten Signals thut das Gleiche; und so breitet sich von einem zum andern in kurzer Zeit durch den Anblick der brennenden

Wachtfeuer die Warnung und der Alarm durch das ganze Land fort, worauf jeder sogleich sich bewaffnet an die ihm angewiesene Stelle begiebt, oder sonst thut, was bei der anrückenden Gefahr zu thun ist.

Von diesem Crêt an heisst das Thal les Eplatures, das sich bis nach La Chaux de Fond hinzieht. Der ganze Weg von Locle bis nach La Chaux de Fond ist äusserst unterhaltend, wegen der Menge der einzelnen Häuser, womit er zu beiden Seiten eingefasst ist, und die sich von Jahr zu Jahr vermehren, so daß einst einmal beide Dörter durch dieselben zusammenhängen werden. Alle diese Häuser sind hübsch und nett, und alle sind mit Künstlern mancher Art besetzt. Es war völlig Nacht geworden, als wir in La Chaux de Fond anlangten, wo wir im Gasthose à la Balance Alles zu unserer Aufnahme bestellt und bereitet fanden.
